


## „LERNEN AUS NIEDERLAGEN“ UND „SCHWÄCHEDISKURSE“? ODER DOCH NUR „AUT VINCERE AUT EMORI“?

BEMERKUNGEN ZUM KOMPLEXEN UMGANG ROMS  
MIT MILITÄRISCHEN NIEDERLAGEN<sup>1</sup>

Oliver Stoll

 <http://orcid.org/0000-0002-4812-9511>

Universität Passau

**Abstract:** This article examines defeats and losses as phenomena of an ‘expanded military history’ of Roman History from the Republic to the Principate. It adopts a cultural historical perspective of the military historical phenomenon. “Patterns” and “strategies” are defined, that appear in the sources when dealing with Roman defeats, losses and losers (in particular the commanders or even the emperor himself). Above, the historiography of the Roman imperial period is exemplary examined to see what reasons, interpretations or explanations are given there for suffering a defeat and whether and how these are part of narrative strategies. Sometimes military catastrophes simply were concealed, belittled or reinterpreted. How Rome dealt with defeat tells something about Rome’s society and especially the elite: “Roman culture” or “Rome’s political culture”

---

<sup>1</sup> Einige Grundgedanken zu diesem Beitrag sind im Rahmen des DFG-geförderten, Passauer Niederlagen-Projektes‘ (2015–2018) entstanden (= „*Erleiden, Umdeuten, Verschweigen und Vergessen. Niederlagen und Verluste als Phänomene einer ‚erweiterten Militärgeschichte‘ der römischen Kaiserzeit*“ = STO 500/2-1). Als Ergebnis dieses Forschungsprojektes sind mittlerweile drei weiterführende Arbeiten vorgelegt worden, die das hier teilweise skizzenhaft Dargelegte detaillierter behandeln und auch in einen größeren Zusammenhang stellen: Stoll 2016b, 91–120; Stoll 2019a–c. Mehrere Publikationen, die die angesprochenen Phänomene in angemessenem Umfang und Rahmen behandeln, befinden sich noch in Druck. Insbesondere möchte ich aber auf das in fortgeschrittener Phase befindliche Dissertationsprojekt von Lena Hoisl, Passau, verweisen (Arbeitstitel: „Die Darstellung von Feldherren und Niederlagen in der historiographischen Literatur der römischen Kaiserzeit.“). Mittlerweile hat das ‚Niederlagenthema‘ ein neues Interesse erlangt: Von den wichtigen Arbeiten der letzten Jahre sei an dieser Stelle insbesondere auf den ertragreichen Sammelband Clark – Turner 2018 und dann vor allem auch auf das Buch von Simon Lentzsch (2019) verwiesen, der sich ebenfalls mit Roms Umgang mit Niederlagen – vor allem für die Republik – umfassend beschäftigt hat. Teilweise gehen diese Zeilen aber auch auf Gedanken zurück, die ich 2018 auf einer Tagung des Frankfurter SFB 1095 („Schwächediskurse und Ressourcenregime“) vortragen konnte. Für die damalige Gelegenheit zur Präsentation und zur Diskussion danke ich gerne Herrn Prof. Dr. H. Leppin und stellvertretend dem Sprecher des SFB 1095, Herrn Prof. Dr. I. Amelung.

shaped the way how the military phenomenon of defeat was dealt with. Defeats could also be seen as chances for future victories, they were good for learning and examples for withstanding with the help of morale and *disciplina*. In the end Rome's strategies in dealing with such catastrophic events of 'military history' overall seem to paint the picture of Rome as a resilient socio-political and military system!

**Keywords:** Winston Churchill, "Lays of Ancient Rome", *aut vincere aut emori*, Valerius Maximus, disciplina, virtus, learning from defeat, R. Koselleck, explanations for defeat, *clades Crasiana/clades Lolliana/clades Variana*, the role of the commander, imperial supreme commanders and defeat, belittling/concealing/reinterpreting, collective fear, strategies in dealing with defeat, defeat as an opportunity, Rome as a resilient system.

\*\*\*

Am 13.5.1940, in seiner ersten Rede als Premierminister im House of Commons, der berühmten „*Blood, toil, tears and sweat*“ – Rede, formulierte Winston Churchill auf die von ihm selbst gestellte Frage, was sein Ziel sei: „*victory at all costs... for without victory, there is no survival*“. Am 28.5.1940 fällt in den Räumen des Kriegskabinetts im Unterhaus dann der Satz: „*Völker, die im Kampf untergegangen sind, sind auch wieder zu voller Stärke aufgestanden; aber die, die sich mutlos ergeben haben, waren am Ende*“ und wenig später, erneut im House of Commons (am 4.6.1940), folgte das berühmte „*we shall never surrender*“ im Rahmen der sogenannten „*We shall fight on the beaches*“ – Rede. Die Schlacht um die künftige Kriegführung, im Grunde die Schlacht um die Seele Englands, bedurfte starker Worte, die Churchill in seinem unerschöpflichen Repertoire sprachlicher Bilder auch parat hatte.<sup>2</sup> Die moralischen Werte Mut, Selbstopferung, Patriotismus, fand der noch durch das lebendige Bewusstsein von Englands imperialer Größe geprägte Churchill unter anderem auch in der Literatur der Zeit, die ihrerseits gern die Beispielhaftigkeit Roms, was Tapferkeit und Heldenmut anging, beschwor.

Wenn er im Jahr 1940 darauf beharrte, England würde niemals kapitulieren, sich niemals unterwerfen und mit dem Feind Hitlerdeutschland niemals verhandeln, dann war das geradezu ‚altrömisches Denken‘. Churchill liebte die Balladen Macaulays zu altrömischen Legenden: Die 1842 publizierte Sammlung von Balladen „*Lays of Ancient Rome*“ von dem – wie Churchill – als Historiker und Politiker bekannten Thomas Babington Macaulay, 1. Baron Macaulay,<sup>3</sup> enthielt vier (für das Buch namengebende)

<sup>2</sup> Vgl. Kielinger 2017, 30–31, 33–35 zum „römischen Churchill“, allerdings a.a.O. S. 34 mit dem kleinen Irrtum, die Episode um Cocles beziehe sich auf die Kelteninvasion und deren Sturm auf Rom. S.a. ebd. 104–105, 107 zum dramatischen Umgang Churchills mit Sprache und seiner Suche nach rhetorischer Brillanz und Perfektion, ja, nach druckreifer Form. Interessante (Ton-) Dokumente zu den berühmtesten Reden Churchills finden sich leicht auf der interessant gestalteten Homepage des „Churchill Centers“ der „International Churchill Society“: <https://www.winstonchurchill.org/resources/speeches/>.

<sup>3</sup> Zu Macaulay als Historiker bzw. als Poet und Historiker: Sullivan 2009, 272–314; speziell zur enormen Wirkung der *Lays of Ancient Rome* (im Spannungsfeld von Epos, Ballade und „national history“) und zum Zusammenhang zur zeitgenössischen britischen Politik vgl. McKelvy 2000, 287–309, v.a. 288–293; s.a. Bahners 2009, 269–312.

heroische Episoden aus der Frühzeit Roms, geschöpft aus Polybios und Livius. Das in glänzendem Stil geschriebene Buch, voll an Dramatik und malerischen Schilderungen, war im viktorianischen England ein Bestseller, Standardlektüre in den „Public schools“ – und seit seiner Schulzeit schätzte Churchill den Autor und Historiker Macaulay und seinen Stoff. Vor allem zwei Balladen daraus waren es, die in die Situation Englands 1940 zu passen schienen: diejenige über die Schlacht am Lacus Regillus (frühes 5. Jh. v. Chr., traditionell: 496 v. Chr.), eine verzweifelte und blutige Schlacht der Römer gegen den Latinischen Bund und den letzten römischen König, den tyrannischen Lucius Tarquinius Superbus, die am Ende nur durch Opferwillen, Mut und Disziplin sowie mit Hilfe der Götter entschieden werden konnte (Liv. II 19–20). Die andere Ballade aber passte fast noch besser: Publius Horatius Cocles, der Held, der 507 v. Chr. (oder jedenfalls am Ende des 6. Jh. v. Chr.) in größtem Opfermut allein gegen die Etruskerarmee unter Lars Porsenna die Sublicische Brücke am Tiber verteidigt und Rom damit vor der drohenden Invasion gerettet hatte (Liv. II 10 und Pol. VI 55) war dort der Protagonist. Während des Kampfes rissen seine Männer hinter ihm die Brücke ab und Cocles schwamm am Ende mit Hilfe der Götter in voller Rüstung dennoch sicher nach Rom (so Livius) oder er trank im Fluss (so nämlich bei Polybios<sup>4</sup>). Dessen Appell jedenfalls an seine Männer:

*„To every man upon this earth  
Death cometh soon or late.  
And how can man die better  
Than facing fearful odds,  
For the ashes of his fathers,  
And the temples of his Gods“.*

schien offenbar im Kabinett für Churchill geeignetes Beispiel, zum Kampf bis zum Ende aufzurufen, im Moment drohender Niederlage in Dünkirchen und einer möglicherweise folgenden Invasion der Deutschen. Diese Szene findet in einer leichten Abwandlung in „Darkest Hour“ Verwendung, einem vielbeachteten Film, der 2017 mit Gary Oldman in der Rolle des Winston Churchill in den Kinos erschien.

\*\*\*

„Kampf bis zum Ende“, „niemals aufgeben“ – das war in der Tat das, was man von den eigenen Soldaten in Rom erwartete. Der sogenannte „Fahneneid“ der späten Kaiserzeit (der auf Vorläufern der Republik seit dem 3. Jh. v. Chr. beruht) band den Soldaten

---

<sup>4</sup> Pol. VI 55,1–4 zeichnet Cocles ebenfalls als *exemplum virtutis*, lobt seinen Mut und seine Ausdauer. Aber, eigentlich dürfte Churchill, so er einen Blick ins Original getan hat, etwas anderes viel besser gefallen haben, was Polybios da schreibt: Cocles nämlich habe sein Leben für sein Vaterland gegeben, ein Opfer sei das gewesen für den Bestand des Vaterlandes und zugleich Grundstein eines künftigen, unendlichen Ruhmes, der aus der noblen Tat resultierte! Die berühmte Rede Churchills im House of Commons, vom 18. Juni 1940, „*Their finest hour*“, gehalten nach der Kapitulation Frankreichs, atmet diesen Geist und hat für das britische nationale Gedächtnis eine immense Bedeutung (dazu s. kurz Kielinger 2017, 255): Der Premierminister mahnt zur Erfüllung der Pflicht und formuliert die Hoffnung, dass eben der daraus resultierende Ruhm nach „tausend Jahren“ noch bestehe und die Menschen immer noch sagen würden „Dies war ihre größte Stunde“ – „*their finest hour*“ eben!

entsprechend:<sup>5</sup> Alles solle man tüchtig erfüllen, was der Kaiser befehle, niemals Desertion begehen und nie den Tod für den römischen Staat verweigern – „... *iurant autem milites omnia se strenue facturos, quae praeceperit imperator, numquam deserturos militiam nec mortem recusaturos pro Romana re publica*“! Kapitulation, Gefangenschaft, Überlaufen, Desertion das war nicht akzeptabel und gerade etwa zur Kriegsgefangenschaft eigener Soldaten haben die Römer ein recht eigenwillig scheinendes Verhältnis, dem sich auch im Römischen Recht ausführlich nachspüren lässt.<sup>6</sup> Seit der Republik, und insbesondere seit den katastrophalen Niederlagen im Hannibalkrieg, galt vielmehr, dass man den Offizieren und Soldaten geradezu einimpfte *aut vincere aut emori*, also, „entweder zu siegen oder zu sterben“ (Cic. *de off.* III 32,114; oder s. auch Pol. VI 58, 2–12). Das gehörte offenbar zu einem moralischen Wertekanon, der mit römischer Tugend und Disziplin (*virtus, disciplina*) unauflösbar verwoben war. Was aber am Ende wirklich zählte, war definitiv der römische Sieg; auch ein Heldentod ersetzte ihn keineswegs<sup>7</sup>, wie das „*aut vincere aut emori*“ vielleicht zuerst nahelegt. Eigentlich dachte man ganz offenbar weiter: Wenn man etwa Val. Max. III 2, 7 heranzieht (der in spätaugusteisch-tiberischer Zeit schreibende, aber bis in die Spätantike überaus beliebte Patriot Valerius Maximus ist mit seinen „Denkwürdigen Taten und Worten“, den *facta et dicta memoralia*, der wichtigste erhaltene Autor solcher *exempla*-Sammlungen, die die vorbildlichen politischen, moralischen, militärischen Werte Roms feiern), dann bedeutet ‚Tapferkeit‘ nämlich auch, nicht zu resignieren. Sich dem Schicksal zu beugen, sei schlimmer als der Tod! Ergo ist nicht der Tod bzw. der Heldentod – oder auf Ebene der *res publica* deren hingegenommener Kollaps – die einzige und eigentliche Alternative zu einer schicksalhaften Niederlage (oder gar eine ganzen Folge solcher Katastrophen), sondern vielmehr ist es das Weitermachen, die Hoffnung, die Moral, der Durchhaltewillen und dazu dann

<sup>5</sup> „Fahneneid“: Veg. *mil.* II 5,5; vgl. zur Entstehung des ursprgl. Eides während der Punischen Kriege (3. Jh. v. Chr.) auch Liv. XII 32,2–5 – der Gehorsam, die Ächtung der Desertion, der Flucht oder der Angst sind auch hier enthalten, allgemein s. Rüpke 2019, 76–91. Zum Kaiser als Oberbefehlshaber, den Erwartungen an ihn und der Bindung der Soldaten an seine Person s. nur Campbell 1984; Hekster 2007; Hebblewhite 2017 und Hebblewhite 2016 zum Eid, dann s.a. und zuletzt Eaton 2020, v.a. 103–127. Weitere Hinweise s. etwa Stoll 2019a, 58 mit Anm. 129. Den Aspekt, dass der Kaiser als ‚Herr des Heeres‘ in der Staatskunst – in allen Gattungen – stets als Sieger figuriert, übergehen wir an dieser Stelle: Zu diesem nicht unbedeutenden Phänomen (das natürlich zusätzlich auch mit der jeweiligen ‚offiziösen‘ Geschichtsschreibung, als Ausdruck des Bewusstseins für die Bedeutung des eigenen Tuns in Zusammenhang steht und hier wie dort, mit politischer Intentionalität, Taten über die Gegenwart hinaus als autoritativ für die Zukunft und als dauerhaft legitimierend stilisieren möchte) s. aber ausführlich Stoll 2019a, 93–127 und besonders auch Hölscher 2019, 255–257, 258, 262, 279, 293–320 (als Beispiele, die in beiden Arbeiten bei der Analyse eine prominente Rolle spielen und auch den Sachverhalt besonders gut verdeutlichen, seien insbesondere die Reliefs der Traianssäule und die Reliefdarstellungen der Säule des Marcus Aurelius in Rom erwähnt; zur Deutung der Reliefs der Traianssäule vgl. hier auch noch Seelentag 2017a, 151–168. Vgl. Hölscher 2019, 4–6, 91–92, 279: Bildwerke des Krieges als „intentionale Konstrukte von Deutungen und Bedeutungen“, als „Konstruktionen von Wirklichkeit“, hier eben zur Repräsentation von ewigem Sieg und Ruhm; Sieg nicht als Aktion, Anstrengung oder Leistung, sondern als „Zustand“ – s. ebd. S. 279).

<sup>6</sup> Siehe etwa nur die Skizze bei Rüpke 1999, 83–98 und mit konkreten Bsp. vgl. etwa auch Stoll 2007, 117–149 und Stoll 2019a, 184–209.

<sup>7</sup> Vgl. auch Rüpke 1995, 234–235 oder Toner 2013, 151–152.

auch der explizite Wille, aus Katastrophen und Niederlagen zu lernen und eben am Ende auch wieder den Sieg zu erringen, der immer das eigentliche Ziel bleibt!<sup>8</sup>

Zum Lernen bedarf es wohl nun aber der Erklärung, des Nachdenkens, der ‚Verarbeitung‘ im weitesten Sinne: Wie ist man also in Rom mit Niederlagen umgegangen und hat es am Ende doch auch in Rom eine Art ‚Schwächediskurs‘ gegeben? Natürlich werden Niederlagen immer gedeutet, von Siegern und Besiegten, kommandierenden Offizieren, Teilnehmern, analysierenden Beobachtern. Selbstverständlich ändern sich Wahrnehmung und Bewertung in der zeitlichen Distanz:<sup>9</sup> ‚Historische Arbeit‘ an einer Niederlage leisten nach allgemeinem Verständnis (das ist ein altes Theorem von R. Koselleck,<sup>10</sup> das immer wieder mehr oder weniger unreflektiert wiederholt wird) am ehesten die Unterlegenen, denn sie müssen die Niederlage erklären, ihre Handlungen erläutern, plausible Gründe finden: Es ist damit dann aber doch auch so, dass dann gerade die Verlierer positiv verwertbare Erfahrungsgewinne erzielen können, die potentiell in produktiven Reflexionen über Strukturen münden und zu Veränderungen führen. So werden doch gegebenenfalls aus den Verlierern von einst die Sieger von morgen?! Eine erste ‚Denkvariante‘ muss also lauten: Arbeit an der Niederlage mögen zwar auch Verlierer leisten, sie tun es aber – gerade im Fall von Rom wird das immer mehr deutlich –, um am Ende selbst als Sieger da zu stehen. Sieger schreiben Geschichte und Sieger erklären diese Geschichte auch, so banal das ist.

Freilich wird bei den Historiographen, die diese ‚Arbeit an der Niederlage‘ zu leisten versuchen, häufig ein mehr oder weniger standardisierter Satz von literarischen Mustern oder Strategien verwendet, um Erklärungen zu bieten. Kriegsdeutungen und Niederlagendeutungen reflektieren dabei die in einer Kultur oder Gesellschaft vorhandenen Deutungsmuster und sind kulturelle Paradigmen, Konventions- oder Erwartungssysteme,<sup>11</sup> die natürlich damit auch geeignet sind, über diese Gesellschaft selbst Auskunft zu geben, die sie hervorbringt und als Publikum rezipiert. Die Bandbreite der Reflexion über Niederlagen und deren Verarbeitung, der komplexe Prozess der Aneignung und (Um-)

---

<sup>8</sup> Dazu und zur weiteren Interpretation ausführlich Stoll 2019a, 358–366. Normen und Werte, Erfahrungen und Erwartungen/ „*cultural militarization*“: s. Stoll 2019a 11–12; s. Turner – Clark 2018, 17 zu ‚kulturellen Erwartungssystemen‘ – „...*cultural expectations regarding how a society and its members were supposed to react and respond to defeat*“.

<sup>9</sup> Eine wirklich gute theoretische Diskussion in dieser Hinsicht bietet allgemein das Buch von Clauss 2010, *passim*. Man vgl. hier auch seine Zusammenfassung: Clauss 2016, 139–154. Siehe auch Stoll 2019a, 6–17.

<sup>10</sup> Etwa: Koselleck 2013, 27–77, v.a. 35, 51–61, 68; vgl. dazu auch Clauss 2010, 10–11, dann vor allem ebd. S. 231–244, 248–253 und s.a. Stoll 2019a, 8–10, 15–16. Hölscher 2019, 2 weist m.E. zu Recht allgemein (und doch auch ‚konzeptionell umfassender‘ und zutreffend) darauf hin, dass ohnehin im Krieg „die Spannung zwischen Sinnggebung und Desillusion, Zuversicht und Erklärungsnot“, die allem menschlichen Tun zu eigen sei, „in höchster Steigerung“ erscheine.

<sup>11</sup> Vgl. allgemein auch Buschmann – Carl 2001, 13. Zur Rückbindung des Historikers an die Gesellschaft und zu den Konsequenzen (die Gesellschaft beeinflusst nicht nur das Schreiben der Geschichte, sie setzt dem Historiker auch Grenzen) s. auch die Überlegungen bei Clauss 2010, 53–54. Niederlagen-Schilderungen als Texte bzw. Textkompartimente, die der Logik einer literarischen Erzählung folgen („Morphologie der Niederlage“) s. Clauss 2010, 80–96 für mittelalterliche Niederlagenschilderungen, was sich natürlich aus mehreren Gründen (der Rückgriff mittelalterlicher Literaten auf Traditionen und rhetorische Motive aus der Antike ist nur einer davon) absolut mit antiken Niederlagenerzählungen vergleichen lässt.

Deutung, scheint allgemein und auch im vergleichenden Blick groß:<sup>12</sup> Sie reicht vom Eingeständnis bis zur Verneinung bzw. dem Vergessen oder Verdrängen. Niederlagen werden durch die Arbeit der ‚Geschichtsliteraten‘ der römischen Antike (und natürlich auch späterer Epochen) mit den Erwartungen ihres Publikums und der herrschenden Gesellschaft harmonisiert und bewältigt. Das Verständnis von Krieg, Sieg oder Niederlage ist also in jedem Fall ein komplexer Kommunikationsprozess innerhalb der jeweiligen Gesellschaft. Aber gibt es einen ‚Schwächediskurs‘, und was wäre das in Rom genau, wo wäre er zu finden in der Historiographie, wo würde er in der Realität geführt werden?

Natürlich versuchen Historiographen der Antike, in deren Werken Kriege und damit Siege und Niederlagen ja allgegenwärtig sind, zu erklären, und zwar nach unterschiedlichsten Mustern (Verrat, List, Unterzahl, Fehlen von Disziplin, Kriegstreiberei, Hochmut/Arroganz und Inkompetenz der Anführer, Wirken der Götter, Wetter, Gelände, Schicksal u.v.m.) oder es werden Musterkombinationen (endogene und exogene Faktoren) verknüpft.<sup>13</sup> Besonders prominent sind vielleicht für die Republik die Niederlage von Cannae (216 v. Chr.),<sup>14</sup> die nach den Worten nicht nur des Valerius Maximus fast das Ende des Imperiums bedeutet hatte (Val. Max. III 8, 2: „...*Imperium Romanum Cannensi proelio paene destructum*...“), und dann für die Kaiserzeit die Varusniederlage (9 n. Chr.)<sup>15</sup> gleich zu Beginn des Prinzipats. Sueton (Suet. *Aug.* XXIII) bindet für den Prinzipat des Augustus zwei zeitlich weit auseinanderliegende Niederlagen in Germanien zusammen, die *clades Lolliana* (16 v. Chr.) und eben die *clades Variana*, als die „Niederlage des Varus“; beide seien *graves ignominias clades*, schwere und schimpfliche

<sup>12</sup> Allgemein: Carl – Kortüm – Langewiesche – Lenger 2004, 2–3. Vgl. auch Clauss 2010, 257–259.

<sup>13</sup> Vgl. beispielsweise Östenberg 2014, 262–263 mit einer Liste recht schematischer und sich eigentlich auch immer wieder wiederholender Erklärungsmuster (z.B. arrogante bzw. überambitionierte Generäle, betrügerische Feinde, trügerisches Terrain und Wetter); zu Natur, Terrain und Wetter als ‚Feind‘ s.a. Östenberg 2018, 240–261. Einen kleinen Katalog der Niederlagenbegründungen (bei Livius) lieferte schon früh Plathner 1934, 12: Ungunst des Geländes, Tod des Kommandeurs, Hinterhalt, zahlenmäßige Unterlegenheit, Zwietracht zwischen den Feldherren, Sorglosigkeit des Feldherrn, die Feinde erhalten Verstärkung, feindliche Reiterei, besondere militärische Mittel (z.B. Streitwagen), Unterbrechung in der Befehlskette, Tapferkeit der Feinde. Auch hier ist in aller Regel natürlich aus offenbaren Gründen (literarische Tradition u.a. – vgl. etwa nur den Hinweis des Otto von Freising im 12 Jh. auf das Regenwunder in den Markomannenkriegen unter Marcus Aurelius, um das Eingreifen Gottes und die Kraft des göttlichen Willens zu zeigen: Clauss, 2010, 173–174, 215) wieder der Vergleich mit mittelalterlichen Niederlagendeutungen und irdischen/überirdischen Erklärungen oder häufig auch Kombinationen aus beidem bestechend: Clauss 2010, 146–231 (Verrat/List, Unterzahl, Mangel an Disziplin, Hochmut, Wetter, Wirken Gottes, Schicksal); es gibt allerdings aber auch Elemente, die sich in ihrer Wertigkeit in den Epochen unterscheiden: Interessant ist hier etwa insbesondere der Fall des Argumentes der ‚Schonung eigener Truppen‘ als Erklärung für die letztliche eigene Niederlage (s. etwa Clauss 2010, 185–186). Das kennt man aus der römischen Antike nur selten, nämlich etwa für Tiberius, der von Velleius Paterculus und auch Sueton als bester aller Feldherrn beschrieben wird, der sich um das Leben seiner Soldaten bekümmerte und ihr Leben nicht unnötig zu riskieren gedachte (s. etwa Turner 2018, 265 mit Anm. 16) und dann für Lucius Verus: Stoll 2019a, 263–264, dort aber als Teil der ‚Ummantelungsstrategie‘ für ein Versagen des kaiserlichen Oberbefehlshabers. Zur (eher geringen) Wertigkeit/ Einschätzung des Soldatentodes in Rom s. Stoll 2019a, *div. loc.*, v.a. aber ebd. S. 178–183.

<sup>14</sup> Zur Schlacht vgl. zum Beispiel Beck 2006, 204–218. Zur großen Bedeutung in ‚Niederlagendiskursen‘ s. Stoll 2019a, 428 (Indexeintrag zu Cannae, *div. loc.*). Zu den drei römisch-karthagischen Kriegen und dem Umgang Roms mit den Niederlagen in diesen Auseinandersetzungen insgesamt s. ausführlich Lentzsch 2019, 209–432.

<sup>15</sup> Aus einer Vielzahl von Literatur vgl. hier nur Eck 2010, 13–28.

Niederlagen, gewesen; aber dann werden beide doch gewichtet: Die *clades Lolliana* war mehr eine Schmach (u.a. auch bedingt durch den temporären Verlust eines römischen Adlers: Vell. II 97,1 rechnet das noch dazu)<sup>16</sup> als ein Schaden (*sed Lollianam* [sc. cladem, O.S.] *maioris infamiae quam detrimenti*); die Niederlage des Varus aber habe beinahe ins Verderben geführt (*Varianam* [sc. cladem, O.S.] *paene exitiabilem*).<sup>17</sup> Velleius Paternulus (Vell. II 117, 2–4) bezeichnet sie als *atrocissima calamitas*, als „schreckliche Katastrophe“,<sup>18</sup> als die schwerste Niederlage seit der des Crassus gegen die Parther (bei Carrhae, 53 v. Chr.).<sup>19</sup> In der jeweiligen Erklärung bzw. den Erklärungen werden in der Historiographie die erwähnten Faktoren zwar in unterschiedlichem Maße herangezogen. Insgesamt fällt dabei aber immer wieder die Rolle des oder der Feldherren auf, dem bzw. denen häufig, egal ob in der Republik oder der römischen Kaiserzeit, in einer Art ‚Sündenbockfunktion‘ der Hauptteil der Verantwortung zugeschoben wird. „*Clades Crassiana*“, „*clades Lolliana*“, „*clades Variana*“ – schon die Namengebung einiger Niederlagen gibt das klar zu erkennen und auch später noch, etwa im 3. Jh. Chr., kennt man eine „*clades Valeriana*“, die dann sogar nach dem erfolglosen und in Kriegsgefangenschaft geratenen kaiserlichen Feldherrn selbst, dem Kaiser Valerian nämlich, benannt ist (260 n. Chr.).<sup>20</sup> Bereits Tacitus hat mustergültig konstatiert: „*Iniquissima haec bellorum condicio est: Prospera omnes sibi vindicant, adversa uni imputantur*“ (Tac. Agr. XXVII 1) – das sei das Ungerechte am Kriege, dass Erfolge alle beanspruchten, Misserfolge aber einem Einzigen (dem gescheiterten Feldherrn nämlich) angelastet würden. Auch Varus warf man zunächst (bis in die Zeit des Tiberius) nur seine Unbedachtsamkeit vor (*temeritas*) und seine Nachlässigkeit (*neglegentia*), sah aber ansonsten das verhängnisvolle

<sup>16</sup> Den Umstand erklärt Christ 1977, 187–188 zu Recht aus dem Zusammenhang mit der augusteischen Ideologie. Die Bewertung des Cassius Dio LIV 20, 4–6 zur Niederlage des Lollius liest sich etwas ‚dramatischer‘: Es sei der größte Krieg gewesen, mit dem die Römer zu dieser Zeit konfrontiert gewesen wären. Zur Niederlage des Lollius (Tac. Ann. I 10, 4: *clades Lolliana*) und dessen Bild in den Quellen vgl. Geist 2009, 153–156, ferner Wiegels 2016b, 386–411, v.a. 388–392. Zu Varus und Lollius s.a. Stoll 2019a, 58–91.

<sup>17</sup> Der Vergleich zweier Niederlagen kann auch dazu dienen, die Schwere der ‚aktuellen Niederlage‘ mehr oder weniger überzeugend zu relativieren: Beim Vergleich der Schlacht von Cannae mit der Allia-Schlacht wertet Livius die erstere als ‚weniger schlimm in den Auswirkungen‘, weil der Feind seinen Erfolg nicht ausgenutzt habe, aber als ‚schwerer und furchtbarer‘, wenn es um die hohe Zahl der Gefallenen geht (Liv. XXII 50, 1–3); bei der Allia-Schlacht sei zwar Rom ausgeliefert worden, aber das Heer hätte sich retten können, hier, in Cannae, habe fast das gesamte römische Heer den Tod gefunden.

<sup>18</sup> Zur Bewertung des Varus in den Quellen allgemein vgl. auch schon die überblickende Untersuchung von Geist 2009, 156–165; Stoll 2019a, 58–91.

<sup>19</sup> Die Quellen zur Rolle des Crassus bei der Niederlage von Carrhae, bis in die Spätantike hinein, überblickt ebenfalls Geist 2009, 127–145. Vgl. vor allem die Bewertung der Bedeutung der Schlacht bei Timppe 1962, 104–129, v.a. 129 Anm. 156 mit Quellen zur ‚Beispielfunktion‘ dieser Niederlage.

<sup>20</sup> Rosenberger 1992, 145–149. Speziell für den Prinzipat s. auch Wardle 2011, 42–50 und Cheung 1998, 109–117. Vgl. Glas 2014 zur Gefangennahme bzw. Gefangenschaft und dem Ende des Kaisers Valerian in der Kriegsgefangenschaft v.a. ebd. S. 167–186, insbes. S. 175–176 zu den unterschiedlichen Erzählversionen des Geschehens in den Quellen (Gefangennahme im Kampf, Hinterhalt bei Friedensverhandlungen, feige Selbstausslieferung), zu den sasanidischen Quellen/Bildquellen vgl. auch ebd. 51–57 mit weiteren Hinweisen. Siehe jetzt auch Caldwell 2018, 335–358. Zu Feldherren (und auch kaiserlichen Feldherren wie Valerian) als ‚Sündenböcken‘ in der Republik und der Kaiserzeit/Spätantike: Stoll 2019a, 36–58, 58–91, 234–320. Vgl. aber auch: die *clades Valeriana* als Saat neuer Kriege und als Warnung vor der Fähigkeit Roms, Niederlagen zu überwinden und am Ende zu siegen (Stoll 2019c, 342).

Schicksal am Werk, natürlich außerdem den Verrat des Arminius.<sup>21</sup> Das bewegte sich ziemlich genau im Rahmen des ‚Vorwurfskataloges für Kommandeure‘, den Livius bereits bei den bedeutsamen Niederlagen im Hannibalkrieg herausgestellt hatte:<sup>22</sup> Unbedachtheit, Wildheit/Übermut, Inkompetenz, Nachlässigkeit: *temeritas, ferocia, inscitia, neglegentia*. Varus war schließlich mit dem Kaiserhaus verbandelt,<sup>23</sup> mit einer kritischen Bewertung, nämlich letztlich des Oberbefehlshabers Augustus und seiner Personalpolitik, musste man sicher eher vorsichtig sein!<sup>24</sup> Das Vertrauen in die Sieghaftigkeit und die militärische Führungs- und Urteilskraft musste wiederhergestellt werden; das erforderte die innere Architektur des auf Akzeptanz und charismatischen Aspekten des Herrschers beruhenden Prinzipatssystems. Der römische Kaiser als Oberbefehlshaber, bei dessen Person ja eben seit Augustus (genauer: seit 19 v. Chr.) auch das Triumphmonopol lag und der, selbst wenn er an einem Feldzug nicht in Person teilnahm (wie es Fronto einmal für Kaiser Antoninus Pius so bildhaft treffend ausgedrückt hat), zwar vielleicht die Befehlsgewalt weitergegeben oder delegiert habe, aber dennoch wie der Steuermann eines Kriegsschiffes das Ruder in der Hand behalte und dann auch den berechtigten Ruhm für Navigation und Reise erhalte,<sup>25</sup> konnte eigentlich nicht verlieren. In der Kaiserzeit ist die Kaschierung der Niederlage fester Bestandteil der genannten systeminternen Logik. So eben wie etwa die *clades Variana*, schließlich verbunden auch mit dem Verlust von drei kompletten Legionen, einfach aus dem berühmten sogenannten ‚Tatenbericht des Augustus‘, den *Res Gestae*, ausgeblendet werden konnte (*Res Gestae* XXVI: ... *Germaniam ... pacavi*).<sup>26</sup> Auch in der historiographischen Beschäftigung mit Niederlagen gehören das Übergehen, Verschweigen oder Kleinreden, etwa eigener Verluste („... de reticendo interfectorum numero ...“: *Oros. Hist. VII* 10,4), zu den gängigen literarischen ‚Strategien‘: Man konnte Erklärungen liefern, aber lieber noch konnte man Kleinreden und Verschweigen: Nach dem im 5. Jh. n. Chr. schreibenden Orosius (in seiner

<sup>21</sup> Suet. *Tib.* XVIII 1. Siehe auch Vössing 2009, 21–26, hier v.a. ebd. S. 25 und Wolters 2006, 84 s.v. *Varus*.

<sup>22</sup> Rich 2012, 91–93; s.a. zustimmend Östenberg 2018, 252.

<sup>23</sup> Wolters 2012, 10. Zur Karriere des Varus s. auch Baltrusch 2012, 121–131 und insbesondere auch Eck 2010, 13–28.

<sup>24</sup> Dass in Rom ein Princeps wegen militärisch-politischer Desastern nicht so leicht kritisiert werden konnte, betont völlig zu Recht Eck 2010, 25. Vgl. auch Stoll 2019a, etwa ebd. S. 269–304; Stoll 2019b, 61–62. Wenn Suet. *Aug.* XXV die Warnung des Princeps an seine Feldherrn und Offiziere verbalisiert, sie sollten niemals eine Schlacht beginnen, wenn das Risiko einer Niederlage zu groß sei, dann spiegelt das m.E. letztlich auch die Angst oder das Bewusstsein des Kaisers, dass man dann gegebenenfalls eben leicht auch ihm selbst dieses Versagen der Feldherrn anlasten könnte! Zu kaiserlichen Reaktionen auf Niederlagen in der Zeit des iulisch-claudischen Principats vgl. im Zusammenhang auch Turner 2018, 262–283: ebd. S. 263–265 s. etwa noch einmal zur *clades Variana*.

<sup>25</sup> Zu der Frontopassage bzw. den entsprechenden Passagen s. Mattern 1999, 12–13 und jetzt auch Seelentag 2017b, 23 mit Anm. 21. Zum Triumphmonopol vgl. etwa Havener 2016, 277–299 und s.a. Wienand – Goldbeck – Börm 2017, 1–26, hier etwa S. 2, 4, 11: ebd. zur Monopolisierung des Triumphes „als zeremoniellem Brennpunkt für die militärische Rolle des Kaisers“. Militärische Katastrophen als „Schiffbruch“: zu diesem Bild aus der *Historia Augusta* und den entsprechenden Passagen vgl. Stoll 2019c, 342.

<sup>26</sup> S. etwa Wolters 2009, 210–216. Zum ‚Schicksal‘ besieger Legionen vgl. etwa Ward 2018, 284–308, ebd. S. 292–293, 302, 303 zu den augusteischen Legionen XVII, XVIII und XIX, die ja etwa Velleius Paterculus (*Vell.* II 119, 1–2) die „tapferste Armeegruppe von allen“ nennt und die dennoch nach der Katastrophe quasi aus der Erinnerung ‚verschwinden‘, weil sie nicht mehr neu aufgestellt werden (*memory sanctions* – s. Ward 2018, 285, 291).



„Weltgeschichte gegen die Heiden“) etwa, ist das Prinzip des Auslassens römischer Verlustzahlen eine ganz geläufige Form der römischen Historiographie, ganz normaler Teil der Schlachtenrhetorik.<sup>27</sup> Auch die komplette Abwesenheit von Niederlagen, ihre bewusste Weglassung, kann Teil einer radikalen Bewältigungsstrategie der Realität sein. Gerade die eben zitierte Orosius-Passage zeigt das im Zusammenhang: „Quanta proelia quantaque Romanorum clades“, also die „vielen römischen Niederlagen und Gefechte“ des Dakerkrieges unter Domitian (85/86 n. Chr.), wolle er bewusst weglassen<sup>28</sup>! Letztlich zeigt das auch das berühmte 37te Kapitel der „Germania“ des Tacitus (Tac. *Germ.* XXXVII, 2–5)<sup>29</sup>, in dem mit seinem berühmten „*tam diu Germania vincitur*“ – so lange schon werde Germanien besiegt – auf verschiedene Schattierungen von Niederlage und Sieg hingewiesen wird, auch eben auf den Schein, das Verschweigen oder die Umdeutung von Niederlagen, die wir ja schon kennengelernt haben: 210 Jahre lang hätten sich in diesem römisch-germanischen Konflikt Siege und Niederlagen abgewechselt. Unter dem verhassten Domitian, der bei Tacitus eigentlich in der Kritik steht, seien mehr Triumphe gefeiert worden, als wirkliche Siege errungen worden (vgl. etwa auch Tac. *Agr.* XXXIX 1)! Von Niederlagen reicht der Bogen dort zu verlustreichen, aber immerhin tatsächlich erfochtenen Siegen und auch nur scheinbaren Siegen, die mehr mit propagandistischem Aufwand gefeiert worden seien, als dass man sie wirklich erzielt hätte; falsche Triumphe (*falsi triumphhi*)<sup>30</sup> seien da gefeiert worden! Die Betonung liegt hier aber fast weniger auf den Niederlagen, sondern vielmehr auf der Abwesenheit von (notwendigen und richtigen) Siegen!

Aber, um das noch einmal klar zu machen, Niederlagen insgesamt zu verschweigen, sie eher nur in wenigen Fällen zum Teil der Erinnerungskultur Roms werden zu lassen, hierbei handelt es sich um ein Prinzip, das bereits mit den Anfängen der römischen Geschichtsschreibung, am Ende des 3. Jh. v. Chr. verbunden ist. Der „erste römische Historiker“, Fabius Pictor bereits, der als „Zeitzeuge“ auch der Schlacht von Cannae wohl nicht

---

<sup>27</sup> Grundsätzlich zur Bedeutung der hohen Zahlen bei den Kriegstoten des Gegners und bei Untertreibungen der eigenen Verluste vgl. die Gedanken bei Kuchler 2013, 23–26, 81–82. Das überdeutlich vorhandene Problem der Darstellung übertriebener gegnerischer Verluste und des Herabspielens eigener Ausfälle behandelt Gerlinger 2008, 106–124. Zu Gefallenenzahlen als Argument im politischen Streit der Eliten in Rom vgl. auch Pittenger 2008, 114. Vgl. insgesamt auch Stoll 2019a, 114–127; Stoll 2019b, 58–59, ebd. S. 59 dann zur Möglichkeit der „indirekten Kenntnis“ über römische Verluste in anderen Quellengattungen als der Historiographie, etwa anhand von Militärdiplomen; vgl. auch Stoll 2019a, 169–173; zu übertriebenen Zahlen in der Historiographie s. ferner jetzt auch Reinard 2020, 63–98, v.a. auch S. 70–71, 79–83, 95 zur Rolle der politischen Propaganda und entsprechender Schriften der ausgehenden Republik dabei (z.B. der Autobiographie Sullas), die im Effekt zu einer „*deliberate transformation*“ des Zahlenmaterials geführt habe. Zum Vergleich: s. Claus 2010, 111–117 (für die Historiographie des Mittelalters in diesem Punkt). Zum erstaunlich „unspektakulären“ Umgang mit römischen Kriegstoten und Schlachtfeldern und der Abwesenheit eines potentiell möglichen Totenkultes der Gefallenen als Teil der politischen bzw. „staatlichen“ Legitimation s. etwa Stoll 2019b, 63–67. Zu „Pyrrhos-Siegen“ (oder besser eigentlich zu „Kadmossiegen“), was die Gefallenenzahlen angeht, s. Stoll 2019c, 339.

<sup>28</sup> Gerlinger 2008, 123.

<sup>29</sup> Dazu vgl. etwa auch Wiegels 2016a, 461–501, bes. S. 461–463; s.a. Stoll 2019c, 342–343.

<sup>30</sup> Zu den *falsi triumphhi* (Plin. *panegy.* XI 4 und XVI 3; vgl. auch Tac. *Agr.* XXXIX 1) s. etwa Seelentag 2004, 113–121 und Seelentag 2017a, 156 mit Anm. 16. Seelentag 2017a verweist a.a.O. zu Recht darauf, dass „*falsi triumphhi*“ zum Topos für einen schlechten Herrscher werden. Zur grundsätzlichen Veränderung im Zeremoniell des Triumphs, zu den entsprechenden Erwartungen an den kaiserlichen Oberfeldherren und dem Wandel des Triumphes hin zum (fast) „obligatorischen ... Ritual der Kaiser“ s. auch Hölscher 2019, 332.

umhin kam, zu sehen, was geschah, vermerkte etwa zur Schlacht am Trasimenischen See (217 v. Chr.), diese sei denkwürdig gewesen, „eine der wenigen Niederlagen des römischen Volkes“, die in die Überlieferung eingegangen sei (Liv. XXII 7,1–4 = Fabius Pictor FRH 1 F 32):<sup>31</sup> „Haec est nobilis ad Trasumenum pugna atque inter paucas memorata populi Romani clades“. Was hat man mit den anderen Niederlagen gemacht, fragt man und Plut. Fab. 3 ergänzt diese Passage auf geeignete Weise, denn während für die Schlacht am Trasimenischen See hier vor dem Volk die Niederlage enthüllt wird, die Vernichtung des Heeres, dazu noch der Tod des Feldherrn Flaminus, heißt es dort eben zur vorausgegangenen Niederlage an der Trebia (218 v. Chr.), der Feldherr hätte die Niederlage einfach nicht zugegeben und die Meldung verbreiten lassen, das Geschehen sei ein „Sieg ohne klare Entscheidung“ gewesen. Verschweigen und Umdeuten also, gezielte Fehlinformation von Anfang an. Bei Polybios hat der Verlierer der Trebia-Schlacht, Ti. Sempronius Longus, noch andere Erklärungsstrategien, dem Senat die Niederlage zu verbergen: ein Unwetter habe ihm den Sieg entrissen (Pol. III 75, 1–4).<sup>32</sup> Am Ende glaubt der Senat selbst nicht an eine Niederlage, sondern vielmehr, dass es weiterhin Aussicht auf Sieg gäbe (Pol. III 68, 9–13)! Was an der Trebia geschehen war, wird schöneredet! Doch nach der Niederlage am Trasimenischen See funktionierte ein solcher Selbstbetrug nicht mehr, nichts konnte mehr verheimlicht oder bagatellisiert werden:<sup>33</sup> Die eventuellen Nachteile einer propagandistischen Verharmlosung von Niederlagen, das plötzliche und panische Entsetzen der ‚Heimatfront‘ nämlich, die über längere Zeit gezielter Falschinformation ausgesetzt wird, wie das auch später immer wieder, und schließlich bis in die neueste Zeit hinein,<sup>34</sup> der Fall gewesen ist, lässt sich auch hier eindringlich erfahren (Pol. III 85, 8–10). Dem römischen Volk erscheint das Unglück nun viel größer, die Folgen sind nicht nachvollziehbar oder realistisch einschätzbar, zu unvermittelt ist die katastrophale Nachricht, sie lässt sich nicht mit Gelassenheit und Würde ertragen, so Polybios; anders beim Senat, der rational das weitere Handeln plant: Da seien die Römer nun wirklich am gefährlichsten, wenn sie mit dem Rücken zur Wand, in wirklicher Gefahr, stünden (Pol. III 75, 8)!<sup>35</sup> Das aber ist ein Credo, das auch Livius immer wieder gerne wiederholt und das geradezu ein Signet für seine moralische Botschaft geworden ist, auf die im Grunde bis in die Spätantike mit geringen Variationen rekuriert zu werden pflegt: Niederlagen als Vorstufen von Roms zukünftigen Siegen zu sehen. „*Romana gens, quae victa quiescere nesciat...*“ heißt es bei Livius (Liv. IX 3, 12–13), denn auf eine Niederlage, und sei sie noch so vernichtend, folgen sehr oft Rache und Sieg (Liv. IX 3, 13). Livius (Liv. V 6, 1.8) formuliert einen Grundsatz, der bei ihm in vielen Niederlagensituationen Anwendung findet, besonders beeindruckend in den düsteren

<sup>31</sup> Kath 2006, 38–39, 96–97, 98. Zu Fabius Pictor und seiner Darstellung vgl. jetzt auch Biesinger 2016, 40–52 und Stoll 2019a, 120–121, 230. Vgl. Silius Italicus und seine Darstellung dieser Schlacht: Lentzsch 2019, 239–249.

<sup>32</sup> Zum Einfluss des Wetters auf den Ausgang von Schlachten allgemein vgl. die Belegsammlung bei Curchin 2014/2015, 9–21. Zur Deutung der Niederlage als „*contemporary falsification*“ vgl. auch Ziolkowski 1990, 16.

<sup>33</sup> Kath 2006, 98–99, 101. Zur Verheimlichung als ‚Schutzmaßnahme‘, auch gegenüber den eigenen Soldaten, was sogar in der Fachliteratur der Zeit empfohlen wurde (z. B. Front. *strat.* II 7,1–14) s. etwa Stoll 2016b, 103–104.

<sup>34</sup> Vgl. etwa Schivelbusch 2003, 18.

<sup>35</sup> Clark 2014, 93 mit Anm. 126.

Schilderungen der schmachvollen Niederlagen Roms, etwa bei den Caudinischen Pässen (321 v. Chr., während der Samnitenkriege<sup>36</sup>) und eben nach der vernichtenden Schlacht von Cannae (216 v. Chr.): Rom kenne kein anderes Kriegsende, als den Sieg, und Krieg solle der „Würde des römischen Volkes“ entsprechend geführt werden. (Liv. V 4, 9). H. Bruckmann hat bereits 1936 deutlich herausgearbeitet, dass Niederlagen bzw. ihre Erklärung und Deutung bei Livius (und in der Folge eben auch bei anderen römischen Literaten) eine große Rolle spielen. Die Niederlage wird effektiv erzählt, aber die Rehabilitation der Römer folgt auf den Fuß. Das Gefühl der Schmach für eine Niederlage und das Drängen nach Befreiung von dieser Schmach, zur Ehrenrettung von Feldherren und Soldaten und zur Wiedergewinnung der Ehre, wird in der Erzählung unauflöslich zusammengebunden. Rom bleibt letztlich immer unüberwindlich; die Römer können Schlachten verlieren, doch eben nicht den Krieg (Liv. IX 18, 9)!<sup>37</sup>

Wenn die Darstellung von Niederlagen unvermeidlich ist, wie etwa bei der Schilderung der Gallierkatastrophe (387 v. Chr.), den schmachvollen Ereignissen der Samnitenkriege (326–304 v. Chr.), den Ereignissen des Zweiten Punischen Krieges (218–201 v. Chr.), dann ist die ‚Teleologie‘ der Schilderung wichtig: Trotz Niederlagen bleibt Rom doch am Ende Siegerin; wenn auch das Unglück gewaltig war, Rom ist nicht in die Knie gebrochen.<sup>38</sup> Und die Niederlage eines Feldherrn, dem man relativ problemlos meist

---

<sup>36</sup> S. etwa Lentzsch 2019, 171–202; vgl. Stoll 2019a, 428 (Index s.v. Cannae).

<sup>37</sup> Bruckmann 1936, 29–31, 31–33, 35–36: Auf die Niederlage und das Eingestehen der Niederlage, die empfundene Schmach, folgen der Wille nach neuem Kampf und Befreiung von der Schmach; der Sieg ist dann das äußere Zeichen der vollendeten Rehabilitation! Vgl. auch Stoll 2016b, 92 und Stoll 2019c, 338. S. auch Clark 2014, 37–47 und Clark 2018, 192: „*patriotic fiction ... matching a defeat with a Roman victory*“, sowie auch Östenberg 2018, 255: „*Roman defeats never concluded the stories ... temporary setbacks eventually led to full success*“. Vgl. hier auch das *dictum* des Satirikers Lucilius, dass Rom nämlich durchaus Schlachten verliere, aber am Ende keine Kriege (Belege zu den betreffenden Fragmenten des Werkes s. etwa Lentzsch 2019, 281 Anm. 318)!

<sup>38</sup> Bruckmann 1936, 90–91, 100. Siehe auch den Vergleich Roms mit einer Hydra – schlägt man ihr einen Kopf ab, wächst ein neuer – in der antiken Literatur zum Pyrrhoskrieg: Turner 2010, 2 und v.a. Stoll 2019c, 339. Der Hydra-Vergleich findet sich ähnlich auch bei Horaz (*carm.* IV 4, 53–68; die Haltung zu Niederlagen – Kraft und Mut aus ihnen zu schöpfen und härter zu werden, aus Katastrophen gestärkt und dann am Ende auch als Sieger hervorzugehen – wird hier u.a. mit dem ‚Nationalmythos‘ der Herkunft der *gens Romana* aus dem besiegten und zerstörten Troja, gewissermaßen deren ‚Urkatastrophe‘, ursächlich verknüpft; auch wenn man dieses Volk der Römer in der Tiefe versenke, erhebe es sich schöner wieder empor und ein Sieger über sie werde dann am Ende selbst zum gestürzten Besiegten): Lentzsch 2019, 370–373. Aus der Perspektive *ex post* ergibt sich damit, auch, wenn ‚(End-)Sieger‘ als ‚ehemalige Verlierer‘ schreiben, eine, was den Anspruch oder die Erwartung historischer Objektivität angeht, irritierende Prämisse bei der Analyse der entsprechenden (in der römischen Historiographie als literarischer Gattung konstruierten) Zusammenhänge und Gedankengänge: Am Ende siegt Rom, weil es Moral und Disziplin/Resilienz beweist und ‚gerechte Kriege‘ führt. Und zugleich auch: Weil Rom Moral und Disziplin sowie die Fähigkeit zur Resilienz besitzt und „gerechte“ Krieg führt, siegt es am Ende – eigentlich also ein klassischer Zirkelschluss (vgl. ähnlich und völlig zu Recht auch Clauss 2010, 235–236, s.a. Clauss 2010, 251, 253 zum eben „heroischen Charakter der Historiographie“ und deren erwartbar reduzierter analytischer Schärfe bei entsprechenden Deutungen – „wenn Geschichte bewältigen soll, verliert sie ihr analytisches Potential“; aber, anders als bei Clauss 2010, 239 zeigt sich eben dennoch doch auch, das nicht nur Sieger „auf das große, von ihrem Sieg bestätigte Ganze blicken“, sondern wie auch anderswo und oben mehrfach bereits betont, Sieger als ehemalige Verlierer Sieg und Niederlage erzählerisch zusammenbinden und damit im zielgerichteten Ablauf ein ‚Ganzes‘ konstruieren: s. etwa auch schon Stoll 2016b, zugespitzt etwa ebd. S. 107. Zur Historiographie als ‚Literatur‘ und zu methodischen Konsequenzen für die römische Militärgeschichte vgl. auch die Bemerkungen Clark 2018, 193).

auch wieder eine ‚literarische Rehabilitation‘ angedeihen lassen konnte, auf die *de facto* offenbar sogar häufiger denn auch eine soziale Rehabilitation folgte,<sup>39</sup> war eben ein noch ausstehender Sieg.<sup>40</sup> Und ein Friedensschluss, der anders zustande gekommen wäre, als durch Sieg, wäre eine Bedrohung des Systems (Staat und Gesellschaft), ein Beweis der Schwäche, der politisch folgenreich sein könnte: Niederlagen und Schwächen mussten (bzw. konnten) nicht wirklich zugeben werden!<sup>41</sup> In den Quellen gibt es gute Beispiele dafür, dass besiegte Kommandeure, die sieggewohnt waren, auffällige Verhaltensweisen an den Tag legten, wenn die Rollen getauscht waren. Man lehnte Kapitulation ab, weil Römer vom Feind keine Bedingungen akzeptierten oder man versuchte, einfach den Speiß umzudrehen, die Niederlage zu übergehen: Wie P. Licinius Crassus, der 171 v. Chr. eigentlich von Perseus von Makedonien besiegt worden war. Als ihm Unterhändler eine Abmachung unterbreiteten, forderte er sie seinerseits auf, sich dem Senat von Rom zu unterwerfen (Pol. XXVII 8 und Liv. XLII 62,7)!<sup>42</sup>

Die Niederlage war eben ein noch ausstehender Sieg; erlitt man sie, durfte man auf keinen Fall durch Vertrag und Verhandlungen Fakten schaffen: Das war keine akzeptierte Alternative zur vielmehr erwarteten Unterwerfung des Feindes! Und so zeigt auch ‚Cannae‘ in der römischen Literatur, dass „die Römer selbst in ihrer düstersten Stunde ihre erhabene Gesinnung behalten hatten“:<sup>43</sup> Von der düstersten Stunde, die man hier überstand, bis zur ‚*finest hour*‘ Churchills, auf die wir zu Beginn hingewiesen haben, ist es nicht so weit, wie man denkt, wenn man dessen Faible für Livius berücksichtigt – und sei es auch in der Brechung der Balladen Macaulay’s!

Sicher hat es, zunehmend in den Quellen zum 2. Jh. v. Chr. und im Bereich der Debatten um die Gewährung von Triumphen, im Senat Debatten oder ‚Diskurse‘ gegeben, die sich auch um Versagen oder Fehlverhalten von Feldherren, um Rückschläge

<sup>39</sup> So die Grundthese des berühmten Buches von N. Rosenstein (= Rosenstein 1990). Einige wichtige Rezensionen, die z.T. doch deutliche Korrekturen zu vermerken haben: s. etwa J.W. Rich, in: *The Classical Review* 41, 1991, 401–404 und dann sehr ausführlich Rich 2012, 83–111, v.a. 83 Anm. 2 mit Hinweis auf weitere wichtige Rezensionen und Reaktionen. Siehe nun auch Lentzsch 2019, 15–17 mit weiterführender Literatur zur Diskussion. Zum Wert der These (auch für die Betrachtung der Niederlagen der Kaiserzeit) s. auch Stoll 2019a, 308–320.

<sup>40</sup> Rüpke 1995, 235.

<sup>41</sup> Rosenstein 2007, 226–244, hier 236. S.a. Stoll 2019b, 68 mit Anm. 63; vgl. auch die Mancinus-Episode in der folgenden Anm.; zu durch den Senat nicht akzeptierten Friedensschlüssen römischer Feldherren s. nun auch besonders Díaz Fernández 2019, 118–123, 128 mit weiteren Beispielen (alle aus Spanien).

<sup>42</sup> Diese und andere Beispiele bei Barton 2007, 245–255, hier S. 248–249. S. dazu etwa auch Stoll 2019b, 69. Wie es einem Feldherrn erging, der nach schwerer Niederlage, hier gegen Viriathus in Spanien (146/145 v. Chr.), die auch mit großen Verlusten einherging, nicht weiterkämpfte, sondern sich ins Winterlager zurückzog und gar die Wiederaufnahme des Kampfes verweigerte, obwohl die Feldzugkampagne des Sommers eigentlich noch nicht beendet war, zeigt das Beispiel des Prätors Cn. Fulvius; er wurde wegen des militärischen Fehlverhaltens zunächst abgelöst und sein Verhalten wurde dann später, in Rom, als *perduellio*/Hochverrat verurteilt. Man empfand das Agieren des Mannes als eine Zuwiderhandlung gegen die *maiestas* Roms: Plautius wurde am Ende exiliert; s. zu den entsprechenden Quellen Díaz Fernández 2019, 113–116. Instrukтив ist natürlich auch der berühmte Fall des C. Hostilius Mancinus („*paradigm of misconduct in military command*“: Díaz Fernández 2019, 116 mit Lit. in Anm. 40): dazu und zu weiteren Beispielen vgl. ausführlich Stoll 2019a, 328–334 und auch Stoll 2016b, 90–91 (und s. auch Lentzsch 2019, 161–164).

<sup>43</sup> Beck 2006, 209, 210; Stoll 2019b, 69. Von der Schwierigkeit, eine Niederlage einzugestehen: vgl. auch Zimmermann 2013, 261–265.

und Niederlagen gedreht haben. Aber auch J.H. Clark,<sup>44</sup> ist bei ihrem wichtigen Blick auf die unmittelbaren innenpolitischen Folgen von militärischen Niederlagen genau das aufgefallen, was wir hier auch schon gesehen haben: das Fehlen von eigentlichen ‚Niederlagenerinnerungen‘ und die generelle Einbettung von Niederlagenerzählungen in solche von einem römischen Sieg.<sup>45</sup> Wie Historiographie und politische Kultur in Rom mit Niederlagen umgehen und wie Krisen verarbeitet werden? Niederlagen werden also offenbar als ‚heilbar‘ gewertet, momentane militärische Krisen können in der römischen Erwartung durch künftige Erfolge wettgemacht werden; Niederlagen werden verarbeitet, indem man sie in Siegesnarrative einbindet – so werden Niederlagen quasi zu bloßen Stolpersteinen auf dem Weg zum ultimativen Sieg! Clark zählt allein für das 2. Jh. v. Chr. 43 römische Niederlagen – und dennoch gilt scheinbar am Ende: „*during the middle Republic, the Romans lost many battles, but they always won their wars.*“<sup>46</sup> J.H. Clark und auch M.R.P. Pittenger<sup>47</sup> haben eindrucksvoll gezeigt, wie sehr die Entscheidung über einen Sieg (oder einen behaupteten Sieg; was vielleicht nicht nur ein Verdrängen von zuvor erlittenen Niederlagen und Misserfolgen, sondern auch deren Über- und Umschreiben sowie auch Umdeuten *post eventum* bedeutet<sup>48</sup>), das Resultat inneraristokratischer Aushandlungsprozesse im Senat gewesen ist. Triumphe sind so von Senatsseite aus also als kontrollierte und vereinbarte ‚Marker‘ eines definitiven, glaubhaften Sieges zu verstehen (gelegentlich strafen nachfolgende Ereignisse in den betreffenden Kriegsgebieten diese bisweilen eher willkürliche Konstruktion ja auch Lügen), sie ‚überschrieben‘ gegebenenfalls in gewisser Weise vorher erlittene militärische Rückschläge. In der Zeit unmittelbar nach dem 2. Punischen Krieg steuert und dirigiert, korrigiert der Senat gegebenenfalls auch durch die Prolongierung von Kommanden: Generäle, die Niederlagen verantworteten, konnten so die Gelegenheit nutzen, doch noch einen Sieg zu erlangen, denn auch der Senat wollte nicht unbedingt ‚ungeklärte Konflikte‘ generieren, die der ‚Siegesideologie‘ entgegenstanden.<sup>49</sup> Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Art der Senatsdiskussion und der Verhandlung über das Verständnis von ‚Sieg‘ auch auf die Berichterstattung ‚aus dem Feld‘ nicht ohne Wirkung geblieben ist: Möglicherweise haben sich Feldherrn geradezu gezwungen gefühlt, Entscheidungsschlachten und Siege zu vermelden, wo eine solche Entscheidung eben noch gar nicht gegeben war, Eroberungen und Gegnertote zahlenmäßig hochzuspielen, wo die reale Basis eigentlich anders

---

<sup>44</sup> Clark 2014. Zu diesem Buch s.a. Lentzsch 2019, 17–18.

<sup>45</sup> Der Gedanke wird bei Clark 2014, v.a. S. 16–93 breit entwickelt.

<sup>46</sup> So bringt es M.P. Fronda (Rez. zu Clark 2014) in: *JRS* 106, 2016, 277 auf den Punkt.

<sup>47</sup> Pittenger 2008. Zum Triumph als „scharfem Instrument“ des inneraristokratischen Konkurrenzkampfes und des Statuskonfliktes vgl. auch Wienand – Goldbeck – Börm 2017, 12.

<sup>48</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang für eine ‚Theorie der Erinnerungsarbeit‘ bezüglich Niederlagen der Beitrag von Feistner – Neecke 2004, 15–26, der hier v.a. ebd. auf S. 17 als (literaturwissenschaftliches) Modell verschiedene Stufen der Interpretation und ein Spektrum der Erinnerung definiert (Wahrnehmung und Eingeständnis, Überschreiben, Umschreiben, Vergessen). Zu diesem Modell s. auch Clauss 2010, 257–259 und dann Stoll 2019a, 14–15. Clauss 2010, 259–303 schärft dann aber zielführend weiter für die Frage nach der ‚Art‘ der Memoria an Niederlagen aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive auf mögliche Analysekategorien zu: Sinnstiftung, Kontextualisierung, Verschweigen und Umdeuten!

<sup>49</sup> Clark 2014, 94–133 zum Zeitraum zwischen 201 und 167 v. Chr.

aussah.<sup>50</sup> Clark sieht für das Ende des 2. Jh. v. Chr. als Effekt auch dieser Entwicklung eine Zunahme an Senatsuntersuchungen, Verfahren und Strafen für uneffektive senatorische Feldherrn (aber nicht immer direkt im Zusammenhang mit der Niederlage oder dem Misserfolg, die der eigentliche Grund waren; der Anklagetenor konnte differieren), soweit es den Befund aus der Historiographie betrifft. Sie beobachtet gleichzeitig aber eben auch die weitergeführte ‚Triumph-Politik‘ im obengenannten Sinne, indem Triumphe geschickt (und auch in einer gewissen Frustration) als narrative Endpunkte in de facto vorliegende Niederlagenserien eingebaut wurden, bevor ein wirklicher Entscheidungssieg erzielt war, was alles zusammen die Glaubwürdigkeit des Senates und der entsprechenden Siegesmeldungen nicht unbedingt erhöht haben wird.<sup>51</sup>

Angst vor großen Gegnern ist selten belegt und auch sie konnte positiv instrumentalisiert werden: Wenige katastrophale Niederlagen der Frühzeit (!) Roms, wie der *dies Alliensis* (18. Juli), der Jahrestag des keltischen Sieges an der Allia (387/86 v. Chr.), sind als *dies ater* oder *dies religiosus* (also als ‚Unglückstag‘) in den Kalender aufgenommen worden (um vieles häufiger war dort aber in jedem Fall die Erinnerung an römische Siege und eingelöste Gelübde).<sup>52</sup> Die Keltenkatastrophe (und die Rolle des Camillus als am Ende erfolgreicher Retter Roms und fast als ‚ewiges *exemplum*‘ für die Behauptung gegen Barbaren) blieb bis in die Spätantike hinein ein überaus prominentes und bekanntes Ereignis der römischen Geschichte. Um diesen Sieg der Gallier jedenfalls, insbesondere die Erstürmung Roms, entwickelte sich zwar ein kollektives Trauma (*metus Gallicus*<sup>53</sup>): Aber selbst diese legendäre Gallier-Niederlage und der Brand Roms konnten auch positiv umgedeutet oder pragmatisch bewertet werden, nämlich als Neugründung der Stadt,

<sup>50</sup> Clark 2014, 134–171 mit diversen Beispielen, s. auch die folgende Anm. zu den Kommunikationsstrukturen.

<sup>51</sup> Clark 2014, 172–207. Zur diesbezüglichen durchaus komplexen (und manchmal auch recht langwierigen) politischen Kommunikation und Meinungsbildung in der Stadt Rom vgl. exemplarisch auch die neueren Beiträge zur Mittleren Republik von García Riaza 2019, 85–106 und Díaz Fernández 2019, 107–133.

<sup>52</sup> Vgl. etwa Walter 2006, 46 oder auch Rüpke 2019, 27–28 und Lentzsch 2019, 77–80. Zur Erinnerungskultur im Bereich der Niederlagen vgl. etwa auch Stoll 2019b, 67–68 oder dann auch umfassender methodisch einleitend, u. a. zu Erinnerungs- und Geschichtskulturen in Rom sowie allgemein auch zu kollektivem, kulturellem und sozialem Gedächtnis: Lentzsch 2019, 21–71 und weiter auch Stoll 2019a, 209–230, 230–234, 321–356. Zur Erinnerung von Siegen und Eroberungen, den ‚Fundamenten des Imperiums‘, die eben sukzessive auch den Bestand der kollektiven Erzählung von Roms unbesiegbarer Identität bildeten und auch bewusst aktiv kommemoriert wurden und dann auch zum Wettbewerb – zunächst der Eliten – instrumentalisiert werden konnten, deren Erfolge in eine dauerhafte Erinnerung (ihres persönlichen Triumphes) zu transformieren, vgl. etwa Hölscher 2006, 27–48. Dies geschah zunächst durch die erfolgreiche Erlangung von Triumpfen in Rom, dann v.a. durch die dauerhafte Präsenz in Rom und im Bewusstsein der römischen Öffentlichkeit durch/in Form von Ehrenstatuen, Inschriften, Tempeln aus der Beute (*ex manubiis*; Bezug zum Kalender und zu *vota*/ Schlachtgelübden s. oben, vgl. hier auch Rüpke 2019, 156, 240–241) sowie Ehrenbögen, die alle zusammen, durch diese ‚Konversion der Siege und der Sieger in Monumente‘, die Hauptstadt zu einer Denkmallandschaft dauerhaft erinnerten Siege und römischer Dominanz und Überlegenheit machten. Zu Krieg/Sieg und Kunst im Rahmen imperialer Ideologie und universaler Herrschaftsansprüche, s. Hölscher 2019, zu Republik und Kaiserzeit etwa v.a. ebd. S. 241–257, 257–337. Zum kulturgeschichtlichen Ansatz der Militärgeschichte („*cultural turn*“ der Militärgeschichte) vgl. allgemein Stoll 2016a, 4–7.

<sup>53</sup> Zur „Gallierangst“ (und der mit ihr verbundenen „Punierangst“) vgl. insbes. Bellen 1985 und Kneppel 1994, 54–57.

als Wiederherstellung des Friedens mit den Göttern<sup>54</sup> und, typisch römisch, auch als Motivation. Kollektive Angst vor einem auswärtigen Gegner, wie bei der ‚Gallierfurcht‘ und auch bei der ‚Punierfurcht‘, konnte ebenfalls als Impuls für politisches (und militärisches) Handeln positiv sein: Fehlte sie, drohte das System (ohne namhaften Gegner) in der Dekadenz zu versinken: Die endgültige Niederlage und Zerstörung Karthagos etwa, im Jahr 146 v. Chr., bedeutet für den Historiker Sallust den Beginn politischer Dekadenz, eine Wendemarke des Schicksals, die die Negativentwicklung des römischen Staates einleitete. Endgültige Siege über Karthager, Gallier, Germanen: Sie gefährdeten paradoxerweise in dieser Denkweise den Bestand des Staates.<sup>55</sup> Furcht trieb seit dem 3. Jh. v. Chr. Rom nach vorne: *metus hostilis* hatte die Stadt stark erhalten.<sup>56</sup> Jedes Zeichen von Unentschlossenheit, jedes Zögern bei einer Provokation, jede Weigerung, Rache für Unrecht an Rom oder politischen Verbündeten zu nehmen, konnte als Schwäche wahrgenommen werden und das Erreichte gefährden. Eine Niederlage zu akzeptieren, eine Kapitulation, überhaupt über einen Frieden zu verhandeln, der nicht dem Willen Roms selbst entsprach, das war komplett unakzeptabel!<sup>57</sup>

In diesem Denksystem könnten Niederlagen dann sogar letztlich geradezu auch als ‚stabilisierender Faktor‘ gewirkt haben, als Katalysatoren, die die Gemeinschaft zusammenzuschweißen, sie stark machen und bestärken. Niederlagentraumata in ihrer politischen Deutung als Gemeinschaft-stiftende-Erfahrung, als ‚Testfall‘ für die Auslotung und Festschreibung der bestehenden Ordnung?<sup>58</sup> Und natürlich gibt es auch ein explizites Lernen aus Niederlagen.<sup>59</sup> In der militärischen Fachliteratur ist diese Empfehlung überdeutlich vertreten: Onasander, *Strategikos* XXXVI, 3 etwa meint, eine Niederlage sei günstig, eine Scharte wieder auszuwetzen, denn der Sieg führe (nicht nur bei Feinden allerdings) zu Nachlässigkeit. Die Niederlage lehre, sich gegen sie abzusichern. Auch Vegetius (*Veg. mil.* III 25, 1–13) sieht Niederlagen im Grunde als ‚potentielle Chance‘ und vor allem den Feldherrn (einmal mehr also) dabei in der Verantwortung, den Sieg am Ende dennoch zu erringen. Die Niederlage ist insgesamt als Chance zum Umdenken begriffen, als ‚Weckruf‘, als Ansporn: Siegen lernen aus der Niederlage heraus! Entsprechend liest man bei *Veg. mil.* III 10, 18–23 weiter: Geschlagene Heere werden durch das Agieren geschickter Feldherrn und die richtige Anleitung zu Siegen! Jedenfalls formuli-

---

<sup>54</sup> Vgl. insgesamt von Ungern-Sternberg 2000, 207–222 und s. nun auch Lentzsch 2017, 127–150 und ausführlich weiter Lentzsch 2019, 75–149; vgl. auch Stoll 2019a, 212–216; Stoll 2016b, 93.

<sup>55</sup> Zimmermann 2009, 42–43 zu Sall. *Hist.* I frgm. 11. Zur Dekadenzkonstruktion des Sallust vgl. Biesinger 2016, 93–173, v.a. 97–98, 105, dann besonders ebd. S. 107–113 zur Rolle des *metus hostilis*: Friede könne eine Gefahr sein (wegen einer Entartung zu ungerechtem und luxuriösem Leben), Furcht dagegen habe eine heilsame Wirkung. Zur politischen Wirksamkeit der Furchtkomplexe vgl. zusammenfassend Grünwald 2000, 142–144 s.v. *metus*.

<sup>56</sup> Clark 2014, 142 mit weiterer Lit. in Anm. 19.

<sup>57</sup> Vgl. hier noch einmal De Libero 2012, 31–32 zu *metus* als Schlüsseldeterminante für den Erfolg Roms. Zum (in römischen Augen) ‚normalen‘ Konnex von Frieden als Folge von Sieg – oder: jeder Friede beruhte auf römischem Sieg –: s. etwa nur Hölscher 2019, 273, 279. „*Pax Augusta*“ als Effekt kaiserlicher Siege und militärischer Erfolge s.a. Stoll 2019a, 179–180 mit Anm. 408 (dort siehe auch weiterführende Literatur zum römischen Friedensgedanken).

<sup>58</sup> Zimmermann 2009, 42–43. Vgl. für die stabilisierende Kraft des *metus Punicus* auch die Gedanken bei Knepe 1994, 56–57.

<sup>59</sup> Stoll 2019a, 25–28, 349, 359, 365, 370–371; Stoll 2019c, 337–338. Vgl. hier auch Lentzsch 2019, 352–353, 357.

ert etwa Fronto resümierend (und durchaus auch als Aufforderung an seinen Adressaten, den Kaiser Lucius Verus), Rom habe vor einem Sieg oft Umschwünge erlebt, das Imperium sei trotz Niederlagen erworben worden, die Legionen seien oft besiegt worden. Am Ende aber seien Roms Feldherrn und Legionen stets die Sieger geblieben und man habe den Feind besiegt, vernichtet und versklavt (Fronto, *de bello Parthico* 1–2, 6–8; van den Hout<sup>2</sup>, p. 220–221, 223–224). Aus Trauer und Furcht, aus Niederlagen, können am Ende Erfolge und Triumphe entstehen, das war auch dort die Botschaft. Ganz so, wie es auch schon Livius in seinem Werk für die legendäre Niederlage der Römer bei den Caudinischen Pässen, in den Samnitenkriegen (321 v. Chr.), formuliert hat – wir haben es oben schon erwähnt: „*Romana gens, quae victa quiescere nesciat...*“ (Liv. IX 3, 12–13): Das römische Volk lasse eine Niederlage nicht auf sich beruhen, könne nicht ruhig bleiben und nicht vergessen, sondern werde sich für eine schändliche Niederlage rächen! Das Bewusstsein momentaner Niederlage und Schmach brenne in ihrem Herzen und lasse sie nicht ruhen, bis sie am „Verursacher“ Strafe und Rache geübt hätten (Liv. IX 3, 13)!

Arbeit an der Niederlage leisten, wie eingangs gesagt, eben auch ‚künftige Sieger‘, die zu erklären versuchen und fragen, die verstehen wollen, die das Geschehene oder Erlittene verarbeiten und damit die eigenen Niederlagen als Vorstufen ihres zukünftigen Sieges sehen. „Siegen oder Sterben“? Nein, besser ‚Siegen‘! Gegebenenfalls auch nach einer Niederlage, aus der man gelernt hat, die man zum Anreiz genommen hat – Niederlagen und Rückschläge also als stimulierendes und mobilisierendes Element!<sup>60</sup> ‚Sterben‘ ist eher nur das, was übrigbleibt, wenn Disziplin, Moral und Willen nichts mehr für das Wohl des Staates zu tun vermögen. „*We’ll never surrender*“ und „*victory at all costs*“: Ja, auf jeden Fall, könnte man am Ende, noch einmal auf Churchill und seine gewaltige Rhetorik vom Beginn des Beitrages zurückkommend, ausrufen!

Wenn Diskurse über Niederlagen und Schwächen in Rom stattfinden, dann dienen diese eher dazu, das System zu stabilisieren und zu erhalten – das ist ohne Zweifel ein politisches und soziales bzw. organisationales Resilienzphänomen:<sup>61</sup> Reflexive Prozesse dienen der Aufrechterhaltung des Systems und der (Wieder-)Herstellung, Erhaltung und/oder Manipulation der Resilienz, der Widerstands-, Konsolidierungs- und Regenerationsfähigkeit, ja gewissermaßen der Anregung der ‚Selbsteilkräfte‘ der Gesellschaft angesichts von momentanen Rückschlägen und Risiken. Resilienz im eben beschriebenen Sinne beinhaltet und umfasst dabei dann immer auch das Lernen aus Fehlern und gerade

<sup>60</sup> Ähnlich hat das übrigens schon 1946 Arnold Toynbee gesehen, der in seinem Werk *The Study of History* gerade solche Ereignisse wie Niederlagen (und allgemein Rückschläge und Hindernisse) als ein die Energien der Nationen stimulierendes und mobilisierendes Element bezeichnete: Niederlagen funktionieren in seiner Überlegung, was geschichtliches Handeln in Bewegung setzt, als Anreiz (eben durch die Katastrophe): Toynbee 1946, 108–111 zu „*blows*“ (Militärschlägen, militärischen Katastrophen). Zu Niederlagen als Auslösern von Destabilisierungsprozessen, aber auch als Chance für Gesellschaften, sich zu entwickeln: vgl. auch die Hinweise bei Kath 2006, 13–16 und Kath 2010, 86–87.

<sup>61</sup> Andere Aspekte der Resilienz des Imperium Romanum thematisiert Harper 2020, etwa S. 43–44, 90–102. Zu Roms Umgang mit Niederlagen im Zusammenhang mit der Resilienz-Diskussion, die bislang an sich insgesamt (und allgemein, auch auf andere historische Prozesse und Phänomene bezogen, zumindest in der deutschsprachigen Forschung) eher selten aus fachwissenschaftlich-historischer Sicht debattiert worden ist, vgl. insgesamt Stoll 2019a, v.a. ebd. S. 371–375.



dadurch zu überleben bzw. robust alle Krisen zu überstehen!<sup>62</sup> Die Betrachtung und Analyse der Strategien im Umgang mit Niederlagen kann kulturelle und gesellschaftliche bzw. sozio-politische „Strukturen“ und „Verhaltensmuster“ (Normen, Werte, Erwartungen) offenbaren, die als Aspekte unter vielen den langanhaltenden Erfolg des Imperium Romanum zu erklären helfen!

## BIBLIOGRAPHIE

- Bahners, P. (2009), Die Blutspur der Freiheit. Macaulys Probe auf Niebuhrs Liedertheorie, in: V. Losemann et al. (Hrsg.), *Alte Geschichte zwischen Wissenschaft und Politik. Gedenkschrift Karl Christ*, Wiesbaden: 269–312.
- Baltrusch, E. (2012), P. Quinctilius Varus und die *bella Variana*, in: E. Baltrusch et al. (Hrsg.), *2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden*, Berlin: 117–134.
- Barton, C. A. (2007), The Price of Peace in Ancient Rome, in: K. A. Raaflaub (Hrsg.), *War and Peace in the Ancient World*, Oxford: 245–255.
- Beck, H. (2006), Cannae – traumatische Erinnerung, in: E. Stein-Hölkeskamp, K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München: 204–218.
- Bellen, H. (1985), *Metus Gallicus – Metus Punicus. Zum Furchtmotiv in der römischen Republik*, Stuttgart.
- Biesinger, B. (2016), *Römische Dekadenzdiskurse. Untersuchungen zur römischen Geschichtsschreibung und ihren Kontexten (2. Jahrhundert v. Chr. bis 2. Jh. n. Chr.)*, Stuttgart.
- Brice, L. L., Roberts, J. (Hrsg.) (2011), *Recent Directions in the Military History of the Ancient World*, Claremont.
- Bruckmann, H. (1936), *Die römischen Niederlagen im Geschichtswerk des T. Livius*, Maschinenschriftl. Diss. Münster.
- Bruckmann, H. (1977), Die römischen Niederlagen im Geschichtswerk des T. Livius, in: E. Burck (Hrsg.), *Wege zu Livius*, 2. Aufl., Darmstadt: 298–309.
- Buschmann, N., Carl, H. (2001), Zugänge zur Erfahrungsgeschichte des Krieges. Forschung, Theorie, Fragestellung, in: N. Buschmann, H. Carl (Hrsg.), *Die Erfahrung des Krieges. Erfahrungsgeschichtliche Perspektiven von der Französischen Revolution bis zum Zweiten Weltkrieg*, Paderborn: 11–26.
- Caldwell III, C. H. (2018), The Roman Emperor as Persian Prisoner of War: Remembering Shapur's Capture of Valerian, in: J. H. Clark, B. Turner (Hrsg.), *Brill's Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society*, Leiden–Boston: 335–358.
- Campbell, J. B. (1984), *The Emperor and the Roman Army 31 BC–AD 235*, Oxford.
- Carl, H., Kortüm, H.-H., Langewiesche, D., Lenger, F. (Hrsg.) (2004), *Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen*, Berlin.
- Cheung, A. (1998), The Political Implications of Imperial Military Defeat, *Scholia* 7: 109–117.
- Christ, K. (1977), Zur augusteischen Germanienpolitik, *Chiron* 7: 149–205.
- Clark, J. H. (2014), *Triumph in Defeat: Military Loss and the Roman Republic*, Oxford.

---

<sup>62</sup> Genauso verstehen das offenbar grundsätzlich auch Turner – Clark 2018, 5, wenn sie formulieren: „Defeat, like a virus, imperils the health of the state and therefore it best illustrates the state's ability to heal itself ... the examination of military failures can reveal the structures that lay behind a society's success, on and off the field of battle“.

- Clark, J. H. (2018), Defeat and the Roman Republic: Stories from Spain, in: J. H. Clark, B. Turner (Hrsg.), *Brill's Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society*, Leiden–Boston: 191–212.
- Clark, J. H., Turner, B. (Hrsg.) (2018), *Brill's Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society*, Leiden–Boston.
- Clauss, M. (2010), *Kriegsniederlagen im Mittelalter. Darstellung – Deutung – Bewältigung*, Paderborn–München–Wien–Zürich.
- Clauss, M. (2016), „*Vae Victoribus*“? Deutungen von Kriegsniederlagen im Mittelalter, in: O. Stoll, L. Meier (Hrsg.), *Niederlagen und Kriegsfolgen – Vae Victis oder Vae Victoribus? Vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter*, Berlin: 139–154.
- Curchin, L. A. (2014/2015), *In adversa tempestate*: The impact of weather on Roman military and naval operations, *Aquila Legionis* 17/18: 9–21.
- De Libero, L. (2009), *Vae Victis*. Das Schicksal der Besiegten in der römischen Antike, in: *2000 Jahre Varusschlacht. Konflikt*, Stuttgart: 280–284.
- De Libero, L. (2012), Surrender in Ancient Rome, in: H. Afflerbach, H. Strachan (Hrsg.), *How Fighting Ends: A History of Surrender*, Oxford: 29–38.
- Díaz Fernández, A. (2019), Military Disasters, Public Opinion, and Roman Politics during the Wars in Hispania (153–133 B.C.), in: C. Rosillo-López (Hrsg.), *Communicating Public Opinion in the Roman Republic*, Stuttgart: 107–133.
- Eaton, J. (2020), *Leading the Roman Army: Soldiers and Emperors 31 BC–AD 235*, Barnsley.
- Eck, E. (2010), P. Quinctilius Varus – seine senatorische Laufbahn und sein Handeln in Germanien: Normalität oder aristokratische Unfähigkeit?, in: R. Aßkamp, T. Esch (Hrsg.), *Imperium – Varus und seine Zeit. Beiträge zum internationalen Kolloquium des LWL-Römermuseums am 28. und 29. April 2008 in Münster*, Münster: 13–28.
- Feistner, E., Neecke, M. (2004), Vom ‚Überlesen‘ der Niederlage: Das Rolandslied und seine Rezeption im Deutschen Orden, in: H. Carl, H.-H. Kortüm, D. Langewiesche, F. Lenger (Hrsg.), *Kriegsniederlagen. Erfahrungen und Erinnerungen*, Berlin: 15–26.
- García Riaza, E. (2019), *Laureatae Litterae*. Announcing Victories and Public Opinion in the Middle Republic, in: C. Rosillo-López (Hrsg.), *Communicating Public Opinion in the Roman Republic*, Stuttgart: 85–106.
- Geist, S. (2009), *Der gescheiterte Feldherr (dux ferox). Der besiegte römische Feldherr als literarische Figur bei römischen Niederlagen, dargestellt an ausgewählten schweren Niederlagen von der Frühen Republik bis zu Augustus*, Frankfurt.
- Gerlinger, St. (2008), *Römische Schlachtenrhetorik. Unglaubliche Elemente in Schlachtendarstellungen, speziell bei Caesar, Sallust und Tacitus*, Heidelberg.
- Glas, T. (2014), *Valerian. Kaisertum und Reformansatz in der Krisenphase des Römischen Reiches*, Paderborn.
- Grünewald, Th. (2000), s.v. *metus*, *Der Neue Pauly*, vol. 8, Stuttgart–Weimar: 142–144.
- Harper, K. (2020), *Fatum. Das Klima und der Untergang des Römischen Reiches*, München.
- Havener, W. (2016), *Imperator Augustus. Die diskursive Konstituierung der militärischen persona des ersten römischen princeps*, Stuttgart.
- Hebblewhite, M. K. (2016), *Sacramentum Militiae*: Empty Words in an Age of Chaos, in: J. Armstrong, L. L. Brice (Hrsg.), *Circum Mare: Themes in Ancient Warfare*, Leiden–Boston: 120–142.
- Hebblewhite, M. K. (2017), *The Emperor and the Army in the Later Roman Empire, AD 235–395*, London–New York.
- Hekster, O. (2007), Fighting for Rome. The Emperor as a Military Leader, in: L. de Blois, E. Lo Cascio (Hrsg.), *The Impact of the Roman Army (200 BC–AD 476). Economic, Social, Political, Religious and Cultural Aspects. Proceedings of the Sixth Workshop of the International Network Impact of Empire. Capri, 29. März – 2. April 2005*, Leiden–Boston: 91–105.
- Hölscher, T. (2006), The Transformation of Victory into Power: From Event to Structure, in: S. Dillon, K. Welch (Hrsg.), *Representations of War in Ancient Rome*, Cambridge: 27–48.

- Hölscher, T. (2019), *Krieg und Kunst im antiken Griechenland und Rom. Heldentum, Identität, Herrschaft, Ideologie*, Berlin–New York.
- Kath, R. (2006), *Nulla mentio pacis – Untersuchung zu Formen der Verarbeitung und Memorierung militärischer Rückschläge und Niederlagen in der römischen Republik*, Diss. Leipzig.
- Kath, R. (2010), Die Negation der Niederlage. Behemoth, *A Journal on Civilisation* 3: 75–100.
- Kielinger, Th. (2017), *Winston Churchill. Der späte Held. Eine Biographie*, München.
- Knepp, A. (1994), *Metus Temporum. Zur Bedeutung von Angst in Politik und Gesellschaft der römischen Kaiserzeit des 1. und 2. Jahrhunderts n. Chr.*, Stuttgart.
- Koselleck, R. (2013), Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze, in: R. Koselleck, *Zeitschichten. Studien zur Historik*, 3 Aufl., Frankfurt: 27–77.
- Kuchler, B. (2013), *Kriege. Eine Gesellschaftstheorie gewaltsamer Konflikte*, Frankfurt.
- Lentzsch, S. (2017), Geese and Gauls – the Capitol in the Social Memory of the ‘Gallic Disaster’, in: K. P. Hofmann, R. Bernbeck, U. Sommer (Hrsg.), *Between Memory Sites and Memory Networks: New Archaeological and Historical Perspectives*, Berlin: 127–150.
- Lentzsch, S. (2019), *Roma victa. Von Roms Umgang mit Niederlagen*, Stuttgart.
- Mattern, S. P. (1999), *Rome and the Enemy: Imperial Strategy in the Principate*, Berkeley–Los Angeles–London.
- McKelvy, W. R. (2000), Primitive Ballads, Modern Criticism, Ancient Akepticism: Macauly’s *Lays of Ancient Rome*, *Victorian Literature and Culture* 28: 287–309.
- Meier, L., Stoll, O. (Hrsg.) (2016), *Niederlagen und Kriegsfolgen – vae victis oder vae victoribus? Vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter: Historische und Kulturhistorische Beiträge eines Passauer Workshops, 4.–6. Oktober 2015*, Berlin.
- Östenberg, I. (2014), War and remembrance: Memories of Defeat in Ancient Rome, in: B. Alroth, C. Scheffer (Hrsg.), *Attitudes towards the Past in Antiquity: Creating Identities. Proceedings of an international conference held at Stockholm University, 15–17 May 2009*, Stockholm: 255–265.
- Östenberg, I. (2018), Defeated by the Forest, the Pass, the Wind: Nature as an Enemy of Rome, in: J. H. Clark, B. Turner (Hrsg.), *Brill’s Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society*, Leiden–Boston: 240–261.
- Phang, S. E. (2011), New Approaches to the Roman Army, in: S. F. C. Richardson, E. L. Wheeler, S. E. Phang, D. Lee (Hrsg.), *Recent Directions in the Military History of the Ancient World*, Claremont: 105–144.
- Pittenger, M. R. P. (2008), *Contested Triumphs: Politics, Pageantry, and Performance in Livy’s Republican Rome*, Berkeley–Los Angeles–London.
- Plathner, H.-G. (1934), *Die Schlachtschilderungen bei Livius*, Diss. Breslau.
- Reinard, P. (2020), “I do not think anyone in his senses would accept that!”. Remarks on Numbers of Fallen Soldiers in Roman Historiography and *commentarii*, in: K. Droß-Krüpe, S. Fink, R. Rollinger, K. Ruffing (Hrsg.), *Societies at War. Proceedings of the tenth Symposium of the Melammu Project held in Kassel September 26–28, 2016 and Proceedings of the eight Symposium of the Melammu Project held in Kiel November 11–15, 2014*, Wien: 63–98.
- Rich, J. (2012), Roman Attitudes to Defeat in Battle under the Republic, in: F. M. Simón, F. Pina Polo, J. Remesal Rodríguez (Hrsg.), *Vae Victis! Perdedores en el mundo antiguo*, Barcelona: 83–111.
- Rosenberger, V. (1992), *Bella et expeditiones. Die antike Terminologie der Kriege Roms*, Stuttgart.
- Rosenberger, V. (2003), *Metus* und Menschenopfer: Überlegungen zur Gallierfurcht und zur zweiten Gründung Roms, in: A. Knepp, D. Metzler (Hrsg.), *Die emotionale Dimension antiker Religiosität*, Münster: 48–63.
- Rosenstein, N. (1990), *Imperatores Victi. Military Defeat and Aristocratic Competition in the Middle and Late Republic*, Berkeley–Los Angeles–London.
- Rosenstein, N. (2007), War and Peace, Fear and Reconciliation at Rome, in: K. A. Raaflaub (Hrsg.), *War and Peace in the Ancient World*, Oxford: 226–244.
- Rüpke, J. (1995), Wege zum Töten, Wege zum Ruhm: Krieg in der Römischen Republik, in: H. von Stietencron, J. Rüpke (Hrsg.), *Töten im Krieg*, München: 213–240.

- Rüpke, J. (1999), Kriegsgefangene in der römischen Antike. Eine Problemskizze, in: R. Overmans (Hrsg.), *In der Hand des Feindes. Kriegsgefangenschaft von der Antike bis zum Zweiten Weltkrieg*, Köln–Weimar–Wien: 83–98.
- Rüpke, J. (2019), *Peace and War in Rome: A Religious Construction of Warfare*, Stuttgart.
- Schivelbusch, W. (2003), *Die Kultur der Niederlage. Der amerikanische Süden 1865, Frankreich 1871, Deutschland 1918*, 2. Aufl., Frankfurt.
- Seelentag, G. (2004), *Taten und Tugenden Traians. Herrschaftsdarstellung im Principat*, Stuttgart.
- Seelentag, G. (2017a), Kriegsherr und Kulturbringer. Die Traianssäule als Zeugnis innovativer Herrschaftsdarstellung des *Optimus Princeps*, in: F. Mitthof, G. Schörner (Hrsg.), *Columna Traiani. Traianssäule – Siegesmonument und Kriegsbericht in Bildern*, Wien: 151–168.
- Seelentag, G. (2017b), Antoninus Pius und die Herrschaftsdarstellung des 2. Jhs., in: Chr. Michels, P. F. Mittag (Hrsg.), *Jenseits des Narrativs. Antoninus Pius in den nicht-literarischen Quellen*, Stuttgart: 19–30.
- Stoll, O. (2007), ‘*Nulla erunt bella, nulla captivitas*’? Aspekte der Kriegsgefangenschaft und Gefangene als Mediatoren römischer Technologie im Sasanidenreich, in: S. Günther, K. Ruffing, O. Stoll (Hrsg.), *Pragmata. Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Antike im Gedenken an Harald Winkel*, Wiesbaden: 117–149.
- Stoll, O. (zus. mit L. Meier) (2016a), „*Vae Victis*“ oder „*Vae Victoribus*“? Kriegsfolgen, Niederlagen und Deutungen – ein Thema der Neuen Militärgeschichte zur Antike. Vorwort und Einleitung, in: L. Meier, O. Stoll (Hrsg.), *Niederlagen und Kriegsfolgen – vae victis oder vae victoribus? Vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter: Historische und Kulturhistorische Beiträge eines Passauer Workshops, 4.–6. Oktober 2015*, Berlin: 1–10.
- Stoll, O. (2016b), „*Vae Victis*“? Das kaiserzeitliche Rom und sein Umgang mit Niederlagen, in: L. Meier, O. Stoll (Hrsg.), *Niederlagen und Kriegsfolgen – vae victis oder vae victoribus? Vom Alten Orient bis ins Europäische Mittelalter: Historische und Kulturhistorische Beiträge eines Passauer Workshops, 4.–6. Oktober 2015*, Berlin: 91–120.
- Stoll, O. (2019a), *Vestigia Cladis – Roms Umgang mit militärischem Misserfolg. Niederlagen verdrängen, Siege betonen, Resilienz beweisen*, Berlin.
- Stoll, O. (2019b), „*Nos exercitusque valemus* – Wir und das Heer sind gesund“?!? Militärdiplome und andere Quellen für Niederlagen und Verluste des römischen Militärs in der Kaiserzeit, in: H. Schneider, L. Thomas (Hrsg.), *Alte Geschichte und Epigraphik. Werner Eck zum 75. Geburtstag*, Wiesbaden: 57–75.
- Stoll, O. (2019c), Ab und (wieder) auf! Ein Beitrag zum Umgang mit Niederlagen in der römischen Kultur, in: R. Lafer, H. Dolenz, M. Luik (Hrsg.), *Antiquitates variae. Festschrift für Karl Strobel zum 65. Geburtstag*, Rahden/Westf.: 337–345.
- Sullivan, R. E. (2009), *Macaulay: The Tragedy of Power*, Cambridge–London.
- Timpe, D. (1962), Die Bedeutung der Schlacht von Carrhae, *MH* 19: 104–129.
- Toner, J. (2013), *Roman Disasters*, Cambridge.
- Toynbee, A. J. (1946), *A Study of History*, London–New York–Toronto.
- Turner, B. (2010), *Military Defeats, Casualties of War and the Success of Rome*, PhD. University of North Carolina at Chapel Hill.
- Turner, B. (2018), Imperial Reactions to Military Failures in the Julio-Claudian Era, in: J. H. Clark, B. Turner (Hrsg.), *Brill’s Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society*, Leiden–Boston: 262–283.
- Turner, B., Clark, J. H. (2018), Thinking about Military Defeat in Ancient Mediterranean Society, in: J. H. Clark, B. Turner (Hrsg.), *Brill’s Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society*, Leiden–Boston: 3–22.
- von Ungern-Sternberg, J. (2000), Eine Katastrophe wird verarbeitet: Die Gallier in Rom, in: Ch. Bruun (Hrsg.), *The Roman Middle Republic: Politics, Religion, and Historiography c. 400–133 B.C.*, Rom: 207–222.

- Vössing, K. (2009), Propaganda. Der „Varuskrieg“, in: H.-J. Schalles, S. Willer (Hrsg.), *Marcus Caelius. Tod in der Varusschlacht*, Darmstadt: 21–26.
- Walter, U. (2006), Kalender, Fasten und Annalen – die Ordnung der Erinnerung, in: E. Stein-Hölkeskamp, K.-J. Hölkeskamp (Hrsg.), *Erinnerungsorte der Antike. Die römische Welt*, München: 40–58.
- Ward, G. A. (2018), “By Any Other Name”: Disgrace, Defeat, and the Loss of Legionary History, in: J. H. Clark, B. Turner (Hrsg.), *Brill’s Companion to Military Defeat in Ancient Mediterranean Society*, Leiden–Boston: 284–308.
- Wardle, D. (2011), The Blame Game: An Aspect of Handling Military Defeat in the Early Principate, *Hermes* 139: 42–50.
- Wiegels, R. (2016a), „Schon so lange wird Germanien besiegt!“. Rom, ein gescheiterter Sieger?, in: K. Matijevic, W. Spickermann (Hrsg.), *Rainer Wiegels. Kleine Schriften zur Germanienpolitik in der römischen Kaiserzeit*, Rahden/Westf.: 461–501.
- Wiegels, R. (2016b), Von der Niederlage des M. Lollius bis zur Niederlage des Varus. Die römische Germanienpolitik in der Zeit des Augustus, in: K. Matijevic, W. Spickermann (Hrsg.), *Rainer Wiegels. Kleine Schriften zur Germanienpolitik in der römischen Kaiserzeit*, Rahden/Westf.: 386–411.
- Wienand, J., Goldbeck, F., Börm, H. (2017), Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike. Probleme – Paradigmen – Perspektiven, in: F. Goldbeck, J. Wienand (Hrsg.), *Der römische Triumph in Prinzipat und Spätantike*, Berlin: 1–26.
- Wolters, R. (2006), s.v. Varus, *RGA* 32, Berlin–New York: 84.
- Wolters, R. (2009), Rache, Anspruch und Verzicht. Die römische Germanienpolitik nach der Varuskatastrophe, in: *2000 Jahre Varusschlacht. Imperium*, Stuttgart: 210–216.
- Wolters, R. (2012), Die Schlacht im Teutoburger Wald. Varus, Arminius und das römische Germanien, in: E. Baltrusch *et al.* (Hrsg.), *2000 Jahre Varusschlacht. Geschichte – Archäologie – Legenden*, Berlin: 3–21.
- Zimmermann, M. (2009), „...als wären sie selbst dabei gewesen“. Antike Kriegslandschaften in Bild und Text, in: G. Schild, A. Schindling (Hrsg.), *Kriegserfahrungen. Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit. Neue Horizonte der Forschung*, Paderborn: 41–81.
- Zimmermann, M. (2013), *Gewalt. Die dunkle Seite der Antike*, München.
- Ziolkowski, A. (1990), Credibility of Numbers of Battle Captives in Livy, Books XXI–XLV, *Parola del Passato* 45:15–36.